

Minderheiten im rumänischen Banat Das minderheitenpolitische Konzept der »Arader Zeitung« und ihr Verhältnis zu Ungarn und Juden (1921–1941)

1. Einleitung

Im rumänischen Staat der Zwischenkriegszeit war nicht allein das Verhältnis zwischen Staatsvolk und ethnischen Minderheiten ein vielfach belastetes; belastet war auch das Verhältnis zwischen den einzelnen Minderheiten. Das gilt vor allem für die drei großen Minderheiten des Landes: Ungarn, Deutsche und Juden. In diesem Zusammenhang braucht man nur an die historische Hypothek der ungarischen Magyarisierungspolitik vor 1918 zu denken, die die Beziehungen der ungarischen Minderheit zu den anderen Nationen des alten Ungarn überschattete; an den Antisemitismus, der auch unter den Angehörigen der Minderheiten in den 30er Jahren wachsende Verbreitung fand; oder an die Identifikation der deutschen Minderheit mit dem reichsdeutschen Nationalsozialismus, die einen Prozeß der Distanzierung von allen anderen umlebenden Minderheiten in Gang setzte.

Die Frage des Verhältnisses der Minderheiten zueinander hat in der Fachliteratur bisher nur wenig Beachtung gefunden. Man konzentriert sich gemeinhin darauf, die Geschichte der einzelnen Minderheiten, ihr Verhältnis zum rumänischen Staat und gegebenenfalls zum »Mutterland« zu beschreiben.¹ Vorliegender Ar-

¹ Diesem Muster entspricht auch die Literatur über die Banater Deutschen in der Zwischenkriegszeit. Vgl. dazu etwa MATTHIAS ANNABRING, *Volksgeschichte der Donauschwaben in Rumänien, Geschichte der Donauschwaben*, Bd. 3, Neuhausen bei Stuttgart 1956; G. C. PAIKERT, *The Danube Swabians. German Populations in Hungary, Rumania, Yugoslavia and Hitler's Impact on their Patterns*, The Hague 1967; WILLIAM MARIN, *Kurze Geschichte der Banater Deutschen*, Temeswar 1980. Mit dem Verhältnis der Banater Deutschen zu den anderen Minderheiten im rumänischen Staat beschäftigt sich vor allem volkskundliche Forschung, siehe ANNEMIE SCHENK, INGEBOURG WEBER-KELLERMANN, *Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf im Banat*, Marburg 1973; historische Monographien dazu fehlen dagegen. In den genannten Werken zur Geschichte der Banater Deutschen wird dieser Themenkomplex – was bei der allgemeinen Themenstellung auch nicht weiter verwunderlich ist – lediglich mit einem pauschalen Urteil bedacht. Das deutsch-jüdische Verhältnis findet hier nur Erwähnung, wenn das Vorhandensein von Antisemitismus bestritten wird. ANNABRING S. 46 schreibt dazu, die große Mehrheit der Donauschwaben habe klar und unmißverständlich gegen den Nationalsozialismus, sowie gegen jeden Rassenhaß Stellung bezogen. Als Belege führt er erstens das Ergebnis der deutschen »Volksrats-Wahlen« im Banat an, bei welcher die »Selbsthilfe« 1933 nur 29 von 150 Mandaten gewann und zweitens eine Stellungnahme des sächsischen Politikers Rudolf Brandsch von 1932, in welcher er seine Bereitschaft (als Unterstaatssekretär im Minderheitenministerium) erklärt, sich auch für die jüdische Minderheit einzusetzen. MARIN S. 162 führt zugunsten der These, im Banat und in Siebenbürgen habe seit Jahrzehnten kein Antisemi-

tikel, der das Verhältnis der Deutschen des Banates zu Ungarn und Juden, wie es sich im Spiegel der »Arader Zeitung« (im folgenden AZ) präsentiert, vor dem Hintergrund der minderheitenpolitischen Konzeption dieser Zeitung darstellt, ist als eine Teiluntersuchung zu diesem Fragenkomplex zu verstehen.² Die Haltung der AZ, einer Zeitung, die entschieden die nationalen Interessen der deutschen Minderheit des Banates, der »Banater Schwaben«, vertreten wollte, wirft ein Schlaglicht auf die Haltung der »Erwecker des Deutschtums« im Banat: Ihre deutsch-nationale Grundhaltung führte sie dazu, sowohl eine entschiedene Entmagyarisierung zu befürworten als auch sich dem deutschen Nationalsozialismus zuzuwenden. Überraschend ist jedoch, welche Vorstellung von deutscher Minderheitenpolitik unter solchen Vorzeichen entstehen konnte und wie sich dementsprechend das Verhältnis zu Ungarn und Juden gestaltete.

Aber auch unter einem anderen Gesichtspunkt ist das von der AZ vermittelte Bild von Interesse. Die AZ war eine der auflagenstärksten Zeitungen der deutschen Minderheit in Rumänien: Mitte der dreißiger Jahre wurden 15.000 Exemplare gedruckt. Nur eine weitere deutsche Zeitung der deutschen Minderheit in Rumänien (und zwar die in Temeswar beheimatete »Extrapost«) erreichte zu diesem Zeitpunkt eine ähnliche Auflagenhöhe.³ Bei dem niedrigen Stand der Professionalisierung (was bedeutet, daß die Mehrzahl der Lokalberichte oder Kommen-

tismus geherrscht, und auch nach 1933 habe man sich den Juden gegenüber zu einer gewissen minderheitlichen Solidarität verpflichtet gefühlt, ebenfalls die Haltung von Brandsch an.

Ein Blick in die Literatur zur Geschichte der jüdischen Minderheit zeigt, daß deren Verhältnis zur deutschen Minderheit ebenfalls nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, dieses Verhältnis jedoch gleichzeitig in einem völlig anderen Lichte gesehen wird. Eine kurze Bemerkung von JEAN ANCEL in seinem Vorwort zu ALEXANDRE SAFRAN, *Resisting the Storm. Romania 1940-47. Memoirs*, Jerusalem 1987, S. 21 macht beispielhaft den Unterschied zu den oben angeführten Urteilen klar: »After 1933 most of the local German population – the Swabians in the Banat and the Saxons in southern Transylvania – supported the Third Reich and implicitly its anti-Semitic ideology.«

² Vgl. ausführlich: HILDRUN GLASS, Die »Arader Zeitung« (1920-44). Das Deutschlandbild einer Zeitung der deutschen Minderheit im rumänischen Banat und dessen Auswirkungen auf die Darstellung des Verhältnisses zu den anderen Minderheiten des Landes. [Unveröffentlichte Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München] 1988.

³ Nach den Angaben von WALTER HEIDE, *Handbuch der deutschsprachigen Presse des Auslandes*, 1. Aufl., Berlin-Leipzig 1935, S. 169. 1940 betrug die Auflage 16.500 (DERS., 2. Aufl., Essen 1940, S. 208). 1935 erreichte außer der AZ tatsächlich nur ein weiteres deutschsprachiges Blatt eine Auflage von 15.000, nämlich die in Temeswar erscheinende »Extrapost« (DERS., 1935, S. 172). Nur wenige Blätter erreichten überhaupt eine Auflage von 10.000: Dies waren die ebenfalls in Temeswar erscheinende »Banater Deutsche Zeitung« und die katholische Wochenzeitung »Sonntagsblatt«. Die Auflagen der deutschsprachigen Zeitungen der anderen Provinzen kamen 1935 über 7.500 Exemplare nicht hinaus.

Vgl. im übrigen zum deutschen Pressewesen im Banat: FRANZ ULBRICH, *Das deutsche Pressewesen in Großrumänien*. In: *Zeitungsverlag* 35 (1934) Nr. 47, S. 478-480. NICOLAE DĂSCALU, *Une modèle d'évolution de la presse en Roumanie pendant l'entre-deux-guerres: Les périodiques du Banat, 1919-1939*. In: *Revue roumaine d'histoire* 26 (1987) S. 17-30.

tare mit lokalen Bezügen auf Einsendungen von Lesern oder freien Mitarbeitern zurückging) kann man auch die Vermutung wagen, daß die politische Grundhaltung der Zeitung nicht nur die marginalisierte Meinung der Redaktion widerspiegeln (auch wenn diese ihr die griffige Form verlieh), sondern bei den Lesern eine breite Akzeptanz fand. Eine exemplarische Einzelfallstudie wie die vorliegende kann zwar keine allgemein gültigen Ergebnisse liefern – hierzu bedürfte es noch ergänzender Studien anderer Blätter –, sie bietet jedoch einen Einblick in die zeitgenössische Gedankenwelt der Deutschen des Banates.

2. Die »Arader Zeitung«: Einige Anmerkungen

Hält man sich allein an Namen und Erscheinungsort, so ist die AZ nicht ohne weiteres als Banater Zeitung zu identifizieren, erschien sie doch in der eigentlich nicht zum Banat gehörenden Stadt Arad. Dieser Umstand ist jedoch persönlichen Zufälligkeiten zuzuschreiben. Das Selbstverständnis der AZ, ebenso wie ihr Hauptverbreitungsgebiet rechtfertigen die Einordnung als Banater Zeitung.⁴

Sie wandte sich in der Lokalberichterstattung vornehmlich an die deutsche Landbevölkerung des Banates. Dabei wollte sie auch und gerade die Interessen der ärmeren Schichten vertreten.

Der Gründer, Herausgeber und Eigentümer der AZ war der aus der Banater schwäbischen Gemeinde Bogarosch stammende Buchdrucker und spätere Druckereibesitzer Nikolaus Bitto (1894-1962).⁵ Seit 1922 war sein Name der einzige im Impressum auftauchende und bis 1928 war er auch noch Chefredakteur des Blattes. Obschon er später, wie aus den Ankündigungen der AZ zu entnehmen ist, diese Funktion anderen übertrug (so dem bekannten Banater Journalisten Karl Hell⁶), behielt er doch den wesentlichen Einfluß auf das Gesamtbild und die politische Linie der AZ.

⁴ In diesem Sinne beantwortete die AZ jedenfalls eine Leseranfrage bezüglich ihres Namens: Diesen habe man 1930 ändern wollen, sei aber daraufhin mit Protestbriefen der Leser überschüttet worden; man habe sich dem Leserwillen gefügt, obwohl »wir dadurch materiell sehr große Nachteile haben, weil viele Firmen deshalb in der »Arader Zeitung« nicht annonizieren, weil sie es nicht begreifen können, wieso eine »Arader Zeitung« in den schwäbischen Gemeinden im Banat, Bukovina, Bessarabien etc. die meisten Leser hat. [...] Würden wir aber einen Titel wie »Banater Presse« oder »Schwäbischer Generalanzeiger« etc. führen, könnten wir auch aus dem Auslande mehr Inserate haben und würden nicht das Mißtrauen erwecken, daß wir in der madjarischen Stadt Arad ein wenig verbreitetes Blättchen sind.« In: AZ, 11. 1. 1931, S. 4.

⁵ Vgl. zur Person Nikolaus Bittos: *Ein dreifaches Fest*. In: AZ 7.12.1922, S. 1. JOSEF GASSNER, Redakteur Nikolaus Bitto wäre 75 Jahre alt. In: Der Donauschwabe 19 (1969) Nr. 51/2. ANTON P. PETRI, Kurzbiographien deutschbewußter Männer im ungeteilten Banat, München 1979, S. 37.

⁶ Karl Hell (1875-1953) war ein bekannter Journalist des Banates, der zuvor bei verschiedenen Zeitungen gearbeitet hatte. Chefredakteur bei der AZ war er von Oktober 1928 bis 1931 und von Juli 1934 bis 1938. Vgl. dazu PETRI S. 26/7. *Karl Hell*. In: Neuland 6 (1953) Nr. 23, S. 3.

Die AZ begann ihr Erscheinen am 5.12.1920 als Wochenblatt von vier Seiten Umfang⁷ und konnte trotz mancher Anfangsschwierigkeiten schnell Fuß fassen. Sowohl Auflagenhöhe als auch Verbreitungsgebiet vergrößerten sich in den 20er Jahren stetig: 1935 hatte die AZ – wie bereits erwähnt – eine Auflage von 15.000 und 1940 von 16.500. Auch das zweite von Nikolaus Bitto herausgegebene Blatt, das mehr für das städtische Publikum bestimmt war, jedoch das gleiche Meinungsprofil aufwies, das seit Anfang der dreißiger Jahre erscheinende »Volksblatt«, erreichte eine ähnlich hohe Auflage.⁸ Außer im Banat hatte die AZ vor allem in der Bukowina und in Bessarabien, bei der dortigen deutschen bauerlichen Bevölkerung, Abnehmer. Dieser Erfolg ermöglichte es Bitto, bis Ende der 20er Jahre die Erscheinungsfrequenz der AZ auf drei Ausgaben pro Woche, bei einem Umfang von 8-12 Seiten, auszubauen.

Trotz der großen Verbreitung der AZ blieb das journalistische Niveau in jeder Hinsicht provinziell: Die Redaktion bestand bestenfalls aus zwei bis drei hauptamtlichen Redakteuren; das Blatt selbst aus einer kunterbunten Zusammenstellung von Lokalnachrichten, politischen Nachrichten und Sensationsmeldungen verschiedenster Herkunft. Trennung von Nachricht und Kommentar war ebenso unbekannt wie eine Aufspaltung in verschiedene Ressorts; auch Quellen wurden in den seltensten Fällen angegeben. Gerade mit diesem Erscheinungsbild schien die AZ jedoch den Lesebedürfnissen weiter ländlicher Leserschichten entgegenzukommen, zumal sie es mit einem kämpferischen Einsatz für die Belange der Deutschen des Banates zu verbinden wußte und sich als Zeitung, welche »für Wahrheit und Recht« kämpft, zu profilieren suchte.⁹

Der Anschluß des Banates an Rumänien hatte die Spaltung unter den Banater Deutschen zunächst vertieft. Diejenigen, die sich in der Tradition der »Ungarländischen Deutschen Volkspartei« sahen und sich nunmehr in der »Deutschen Volkspartei« zusammengeschlossen hatten, begrüßten den Anschluß an Rumänien von Anfang an, weil sie darin auch eine Gelegenheit zur Wiedergewinnung verlorener nationaler Rechte sahen. Andere wiederum, die sich dem ungarischen Kulturkreis enger verbunden fühlten, taten sich schwerer. Sie warteten zunächst einmal ab und fügten sich erst nach dem Friedensvertrag ins Unvermeidliche. Diese vormaligen Befürworter der Magyarisierung sammelten sich in der »Autonomiepartei«.¹⁰

Das grundlegende Ziel der AZ war es, bei den Lesern das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Sprach- und Kulturkreis zu wecken. Sie stand damit, ebenso wie ihr Herausgeber Nikolaus Bitto, der »Deutschen Volkspartei« nahe. Den Zusammenschluß der beiden Parteien zur »Deutsch-Schwäbischen Volksge-

⁷ Die AZ ist für den Zeitraum ihres Erscheinens bis 1944 fast vollständig im »Institut für Auslandsbeziehungen« in Stuttgart vorhanden. Die erste vorliegende Ausgabe ist die vom 2. 1. 1921.

⁸ Zum Volksblatt vgl. die Angaben bei HEIDE 1935, S. 169, und HEIDE 1940, S. 108.

⁹ Dies war eine wiederholte Eigenwerbung, sie wurde teilweise auch als Aufdruck auf Zensurlücken verwandt. Vgl. z.B. AZ, 28. 1. 1923, S. 1. Ausführlicher zu dem dahinter stehenden Selbstverständnis: *Unsere Osterfolge*. In: AZ, 8. 4. 1928, S. 2. *Für Wahrheit und Recht*. In: AZ, 22. 1. 1928, S. 3.

¹⁰ Zur Spaltung der Banater Schwaben vgl. etwa ANNABRING S. 3-10, 33-36. MARIN S. 157-160.

meinschaft« begrüßte die AZ und nahm es zunächst auch hin, daß die neue Führung von ehemaligen Mitgliedern der »Autonomiepartei« gestellt wurde. Der ehemalige Führer der »Autonomiepartei«, Kaspar Muth, wurde Vorsitzender der »Volksgemeinschaft«. Doch schon bald begann die AZ, die Organisation der »Volksgemeinschaft« als undemokratisch und das Auftreten ihrer Führer als selbstherrlich zu kritisieren. So befand sie sich in permanenter Opposition zur offiziellen Führung der Banater Deutschen. Als sich 1928 in der »Jungschwäbischen Bewegung« und der »Freien deutschen Gemeinschaft« die oppositionellen Kräfte mit dem Ziel organisierten, die »Volksgemeinschaft« zu demokratisieren, wurde die AZ zu einem Sprachrohr dieser Bewegung. Solange es die »Jungschwaben« als lose organisierte Partei gab, also bis 1935, bekannte sich die AZ zu ihr.

Mit den rumäniendeutschen Nationalsozialisten, der aus Siebenbürgen kommenden »Selbsthilfe«, arbeitete die AZ seit 1932 zusammen, als die »Selbsthilfe« auch im Banat Ortsgruppen aufzubauen begann. Das war nicht weiter erstaunlich: Begeisterung für Hitler und den Nationalsozialismus war in der AZ schon seit Anfang der zwanziger Jahre zu finden gewesen. Dieser lag die Hoffnung zugrunde, die Nationalsozialisten würden – erst einmal an der Regierung – die Macht und das verloren geglaubte Ansehen Deutschlands im Ausland wiederherstellen. Hinter ihr stand aber auch die Vorstellung – und damit stachen die Nationalsozialisten offensichtlich die anderen Rechtsparteien aus –, der Nationalsozialismus sei die einzige Partei, die nationales und soziales Gedankengut in einer glücklichen Mischung vereine.

Das ist der Hintergrund der anfänglichen Unterstützung der »Selbsthilfe« durch die AZ. Hinzu kam noch, daß man sich in Opposition gegen die »Volksgemeinschaft« geeint fand. Die Beziehung zerbrach jedoch bereits Anfang 1933: Die AZ beharrte auf der Notwendigkeit demokratischer Organisationsformen und lehnte das »Führerprinzip« ebenso wie den Antisemitismus der »Selbsthilfe« ab. Sie wahrte späterhin zu den lokalen Nationalsozialisten Distanz, auch nachdem deren gemäßigter Flügel unter Fabritius 1935 die Führung im »Verband der Deutschen in Großrumänien« übernommen hatte. Der Begeisterung für den Nationalsozialismus in Deutschland tat das freilich wenig Abbruch, obwohl kritische Anmerkungen vor allem 1933 und 1934 nicht ganz fehlten.¹¹

Nimmt man also den Bezugsrahmen Deutschland, war die AZ klar pro-nationalsozialistisch; wechselt man aber den Bezugsrahmen und betrachtet ihre Haltung zu den Ereignissen in Rumänien, sieht man folgendes: Es war ihr nicht nur viel an der Erhaltung des parlamentarischen Systems in Rumänien gelegen, sondern sie setzte sich bis in die Mitte der 30er Jahre für die Durchsetzung demokratischer Formen innerhalb der Organisation der deutschen Minderheit selbst ein.

Die Kenntnis dieses Widerspruches in der Gedankenwelt der Redaktion und des Herausgebers der AZ ist eine wesentliche Voraussetzung zum Verständnis des minderheitenpolitischen Konzeptes der AZ: der Idee des Minderheitenblockes.

¹¹ Vgl. HILDRUN GLASS, Die Auseinandersetzung einer rumäniendeutschen Zeitung mit dem Nationalsozialismus: Das Beispiel der »Arader Zeitung« (1930-1938). In: Münchner Zeitschrift für Balkan kunde. Bd. 7. [In Vorbereitung.]

Denn darin werden zwar demokratische Elemente sichtbar, gleichzeitig jedoch auch ihre Begrenztheit.

3. Das minderheitenpolitische Konzept

Die AZ ging von einer Interessengemeinschaft aller nationalen Minderheiten im rumänischen Staat aus und sah in der Bildung eines Minderheitenblockes den besten und erfolgversprechendsten Weg im Kampf um die Durchsetzung der Minderheitenrechte: Denn erst der politische Zusammenschluß aller Minderheiten schüfe – so argumentierte man wiederholt – eine Kraft, die im politischen Leben Rumäniens Gewicht hätte.

Unabdingbar für eine solche Zusammenarbeit war allerdings ein gutes Verhältnis der Deutschen zu allen anderen Minderheiten des Landes. In der politischen Realität standen dem jedoch gewichtige Widerstände entgegen. Diese waren teilweise in der mangelnden organisatorischen Struktur der drei großen Minderheiten des Landes begründet; zum größeren Teil gingen diese Widerstände jedoch auf den mangelnden Willen der jeweiligen Minderheitenführungen zur Kooperation mit anderen Minderheiten zurück. Dementsprechend war die offizielle Linie der deutschen Minderheitenorganisationen niemals von der Idee des Minderheitenblockes bestimmt gewesen. Grundsätzlich sah man zwei Alternativen: eigene deutsche Liste oder Bündnis mit einer rumänischen Partei.¹²

Tatsächlich war es in der Regel die Politik der deutschen Minderheit, einen Pakt mit der jeweils regierenden rumänischen Partei zu schließen, um sich bestimmte inhaltliche Zugeständnisse und natürlich eine gewisse Anzahl von Parlamentssitzen zu sichern.¹³ Diese Politik war indes wenig erfolgreich, da sich die rumänischen Parteien, waren die Wahlen erst einmal gewonnen, nicht an die Versprechen zu halten pflegten.

Der Minderheitenblock erschien der AZ demgegenüber als eine viel erfolgversprechendere Alternative. Diese Idee war auch keine nur vereinzelt geäußerte, sondern sie erfuhr im Zeitraum von 1922 bis 1938 eine konstante Ausformung. Da sie alle Redakteurwechsel unbeschadet überdauerte, ist zu vermuten, daß auch der Herausgeber Bitto hinter ihr stand, auch wenn er sich dazu selten direkt äußerte.¹⁴

Erstmals tauchte, wenn auch noch vage, die Idee des Minderheitenblockes in der AZ im Vorfeld der Parlamentswahlen von 1922 auf. Vor den Gemeindegewah-

¹² WOLFGANG MIEGE, *Das Dritte Reich und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1933-38*, Frankfurt 1972, S. 67-69. Der Verfasser ordnet die beiden politischen Möglichkeiten, eigene deutsche Liste und Bündnis mit einer rumänischen Partei, dabei Personen zu: Hans Otto Roth und Rudolf Brandsch.

¹³ Ebenda. Eine neuere ausführlichere Darstellung zu diesem Sachverhalt geben MIRCEA MUŞAT – ION ARDELEANU, *România după Marea Unire*, Bd. 2, Teil 1: 1918-1933, Bucureşti 1986, S. 726-733.

¹⁴ Ein wichtiger Hintergrund der Idee des Minderheitenblockes ist dabei die Situation in Arad selbst und die Erfahrung eines Oppositionsblockes bei den Kommunalwahlen 1926, der alle Minderheiten umfaßte.

len des Jahres 1926 ging man weiter: es setzte eine richtiggehende Kampagne für den Minderheitenblock ein. In einem Artikel hieß es, vier Jahre liberaler Herrschaft hätten zum Verlust der lokalen Selbstverwaltung geführt und nun sei es an der Zeit – als einzig probates Gegenmittel –, wenigstens im Banat einen Minderheitenblock zu vereinbaren: »Ein unzerschellbarer, festgefügtter Minderheitenblock kann aber auch für alle Fälle ein außerordentlich großer Quell unserer Zukunftshoffnungen werden. In der Wahlmathematik der heutigen Parteienkonstellationen ist ein annähernd 20%-iger, mit Arbeiterschaft 30%-iger Stimmenblock ein ansehnlicher Faktor, dem sich jede rumänische Partei, die zur Macht gelangen will, mit freundlichem Gesicht nähern muß.«¹⁵

Für die Parlamentswahlen 1926 wiederholte man diese Argumente, schloß sich aber dann, trotz einiger Kritik, der Linie des »Verbandes der Deutschen in Großrumänien« an: Dessen Kandidaten, in der »Deutschen Parlamentspartei« zusammengeschlossen, kandidierten auf der Liste der regierenden »Volksapartei« Averescus. Es verwundert freilich nicht, daß die AZ den zwischen der »Ungarischen Partei« und den schon genannten Organisationen der Deutschen Rumäniens für die Parlamentswahlen des darauffolgenden Jahres, 1927, landesweit geschlossenen Pakt begeistert begrüßte.¹⁶ Dieser brachte jedoch keine unmittelbaren Erfolge. Wohl auch aufgrund der erheblichen Wahlmanipulationen der Regierung blieb das Stimmenergebnis des ungarisch-deutschen Wahlbündnisses hinter den Erwartungen zurück. Und noch mehr: Da sich Ungarn und Deutsche nach der Wahl in der Opposition wiederfanden, blieben selbst die sonstigen mageren Früchte einer Zusammenarbeit mit der Regierungspartei aus. Gleichwohl hielt die AZ an ihrem Konzept fest. In einem Kommentar zur Wahl hieß es, man sei auf dem richtigen Weg und man setze darauf, daß es den Liberalen nicht gelingen werde, sich lange gegen den Willen des Volkes an der Macht zu halten: »Wir haben diesen eigenen Weg, der durch den Minderheitenblock verkörpert wird, im richtigen Augenblick beschritten. Wir sind erst am Anfange des Weges und können feststellen, daß die Erfolge im Verhältnisse zur kurzen Zeit günstig sind. Es war uns von vornherein klar, daß unser Ziel nicht so und so viele Mandate sind, sondern es handelt sich um die Verwirklichung einer Idee, die ihren inneren Wert hat. Wir sind überzeugt, daß die Früchte dieser Zukunftspolitik eintreten werden, mag nun kommen, was auch immer. Daß der liberale Haß sich diesmal auch unserem Volkstume gegenüber ungünstig auswirkte, ist begreiflich. Doch gerade jetzt ist Ausdauer und Beharrlichkeit das beste Verhalten. Denn ein auf demokratischen Grundsätzen aufgebautes System ist dauernd. Alles andere aber sind nur Eintagsfliegen, die in eine Zukunftsrechnung nicht einbezogen werden dürfen. Die Er-

¹⁵ ALGERNON HUNYAR, Minderheitsblock. In: AZ, 4. 4. 1926, S. 2. Der Autor, Rechtsanwalt in Arad, war bis Anfang 1921 erster Chefredakteur der AZ gewesen. Biographische Angaben: *Algernon Hunyar gestorben*. In: AZ, 13. 11. 1941, S. 3.

¹⁶ Vgl. u.a.: NIKOLAUS BITTO, »Der gerade Weg«. In: AZ, 19. 6. 1927, S. 1. »Warum Minderheitenblock / Der goldene Mittelweg«. In: AZ, 24. 6. 1927, S. 1.

folge des Minderheitenblocks aber sind diesmal für die Zukunft und noch nicht für die Gegenwart bestimmt.«¹⁷

Auf diese Zukunft allerdings sollte die AZ vergeblich warten. Immerhin behielt sie insofern recht, als die Liberalen binnen eines Jahres tatsächlich die Macht verloren. Der Regentschaftsrat berief Ende 1928 die »Nationale Bauernpartei« an die Regierung, um die nächsten Wahlen auszuschreiben. Die AZ schloß sich in dieser Zeit der allgemeinen Aufbruchstimmung an, rückte den ein Jahr zuvor propagierten Minderheitenblock zur Seite und unterstützte die Politik der Führung der deutschen Minderheit, welche eine Wahlvereinbarung mit der »Nationalen Bauernpartei« schloß. Damit war man aber wieder bei der Praxis angelangt, sich der je regierenden Partei anzuschließen. Die Bilanz dieses Bündnisses war für die deutsche Minderheit in der Sicht der AZ jedoch negativ. Auch die »Nationale Bauernpartei« sei, so beklagte man, entgegen ihren Versprechungen vor der Wahl durchaus nicht bereit, die Karlsburger Beschlüsse in die Tat umzusetzen.¹⁸

Diese Enttäuschung verwies die AZ wieder an ihre Vorstellung eines Minderheitenblockes, was freilich mit der unveränderten taktischen Linie der deutschen Minderheitenführung kollidierte. 1931 rief sie zur Unterstützung eines regional auf das Banat beschränkten ungarisch-deutschen Wahlbündnisses auf, das in Konkurrenz zu den Kandidaten der offiziellen »Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft« stand. Jenes Wahlbündnis war deutscherseits von der »Freien Deutschen Gemeinschaft« abgeschlossen worden, der neben der Jungschwäbischen Bewegung zweiten in Opposition zur »Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft« stehenden Gruppe, zu deren leitenden Persönlichkeit auch der damalige Chefredakteur der AZ, Karl Hell, gehörte.¹⁹

Zwar blieb es bei diesem einmaligen offenen Auftreten gegen die deutsche Minderheitenführung bei Wahlen; für die Wahlen von 1933, 1937 und auch in der Wahlkampagne für die 1938 geplanten Wahlen forderte die AZ ihre Leser auf, die Kandidaten der »Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft« zu wählen, ließ aber immer deutlich durchblicken, daß sie deren Strategie ablehnte und stattdessen lieber einen Minderheitenblock gesehen hätte.²⁰

Gewisser Schwierigkeiten der von ihr bevorzugten Politik, die nicht zuletzt in den keineswegs harmonischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Minderheiten gründeten, war sich die AZ durchaus bewußt. Das Blatt glaubte aber, diese könnten überwunden werden.

¹⁷ *Ziele und Wege*. In: AZ, 15. 7. 1927, S. 1.

¹⁸ Enttäuschung zeigte sich bereits im Sommer 1929; vgl. dazu folgende Artikel: *Den Minderheiten wurden zuviele Rechte gewährt / sagt Außenminister Mironescu*. In: AZ, 7. 6. 1929, S. 1. Auch die *Karlsburger Beschlüsse können ein Papierfetzen werden*. In: AZ, 28. 7. 1929, S. 1.

¹⁹ Vgl. dazu den Artikel von KARL HELL, *Der Wahlpakt mit der Ungarischen Partei / in Temesch-Torontal endgültig abgeschlossen*. In: AZ, 20. 5. 1931, S. 1.

²⁰ *Welchen Weg geht die Volksgemeinschaft / bei den bevorstehenden Wahlen*. In: AZ, 24. 11. 1933, S. 1. *Die Parlamentswahlen. Stimme und Stimmung des Deutschturns im Arader Gau*. In: AZ, 24. 11. 1937, S. 1.

3. Das Verhältnis zu den Ungarn

Das Verhältnis der Deutschen zu den Ungarn im rumänischen Staat war von alten Ressentiments (wegen der Magyarisierung) und aktuellen Interessengegensätzen (wegen des tatsächlichen oder vermeintlichen ungarischen Revisionismus) belastet.²¹ Hierin wird gemeinhin auch die Ursache dafür gesehen, daß es in der Zwischenkriegszeit – sieht man einmal von dem Wahlpakt der Ungarn und Deutschen für die Parlamentswahlen 1927 ab – zu keiner nennenswerten überregionalen politischen Zusammenarbeit zwischen den beiden Minderheiten kam.²²

In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens war für die AZ die »Entmagyarisierung« das zentrale Problem der nationalen Selbstfindung der Deutschen im Banat. Bei der tiefen Verwurzelung weiter Kreise des Banater Deutschtums, vor allem der städtischen und gebildeten Schichten, im ungarischen Sprach- und Kulturbereich ging die »Wiedererweckung des Deutschtums« recht zäh vor sich und die AZ stieß mit ihrer selbstgestellten Aufgabe, »die schon fast vergessenen Schwaben Arads und des Arader Gaus aus der Narkose zu rütteln und für ihre nationalen Rechte zu kämpfen«²³, anfangs bei größeren Teilen der deutschen Bevölkerung auf Unverständnis, wie sie selbst zugab: »[...] in vielen Schwabendörfern hat das Erscheinen der ›Arader Zeitung‹ bei den ›Alten‹ Freude hervorgerufen. Die Jugend und die Intelligenz war verdorben. Sie wendete sich mit Abscheu von allem Deutschen, hatte noch gute Hoffnung und prophezeite uns bloß ein kurzes Leben. Ja, noch mehr, sie sagten, aufgehängt gehörten diejenigen, die in einer madjarischen Stadt (?) ein deutsches Blatt machen und uns ins Ohr schreien – daß wir Schwaben sind.«²⁴

Der Herausgeber der AZ, Nikolaus Bitto, stand zu Anfang der 20er Jahre – wie eingangs erwähnt – der »Deutschen Volkspartei« nahe: Zu Beginn des Ersten Weltkrieges, so hieß es in einem etwas holprigen Würdigungsartikel zum ersten Jahrestag des Bestehens der AZ, habe er die hierfür prägende Erfahrung gemacht: »Als wenn das Schicksal es so gewollt hätte, wurde er durch Zufall der madjarischen Honved zugeteilt, sah diese viele ungerechte schowinistische Drills, welche man mit unseren Schwabensöhnen dort aufführte und wurde so, durch die Un-

²¹ Aufschlußreich für die Vorgeschichte des deutsch-ungarischen Verhältnisses sind INGOMAR SENZ, *Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg. Eine Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Alldeutschtum und ungarischer Innenpolitik*, München 1977. GÜNTHER SCHÖDL, *Alldeutscher Verband und Deutschungarn*, Erlangen 1974 (Dissertation).

²² So bei MIEGE S. 66f. Auch deutsche Reichsstellen wandten sich wiederholt gegen eine (von Ungarn gewünschte) Zusammenarbeit beider Minderheiten, sowohl zu Zeiten der Weimarer Republik (vgl. TILKOVSKY LÓRÁNT, *Die Weimarer Republik und die deutschen Minderheiten im Donaubecken*, Budapest 1980, S. 17f.) wie auch später unter Hitler (vgl. MARTIN BROSZAT, *Deutschland – Ungarn – Rumänien. Entwicklung und Grundfaktoren nationalsozialistischer Hegemonial- und Bündnispolitik 1938-41*. In: *Historische Zeitschrift* 206 [1968] S. 527).

²³ *Ein dreifaches Fest*. In: AZ, 7. 12. 1922, S. 1.

²⁴ Ebenda.

klugheit der Madjaren zu einem feurigen Verfechter des Deutschtums und der unterdrückten Schwaben.«²⁵

Danach sei es »eben gar kein Wunder, wenn er sich heute mit voller Kraft für die Verwirklichung der Karlsburger Beschlüsse, welche uns die Freiheit und Rechte der Minderheiten bringen sollen, einsetzt.«²⁶

So war die AZ in diesen ersten Jahren voll enthusiastischen Werbens für die Sache der Verdeutschung. Wichtig nahm sie vor allem die Einführung deutscher Schulen.²⁷ Sie setzte sich für die Einführung der deutschen Sprache in allen Bereichen ein, im deutschen Vereinsleben, im Schriftverkehr deutscher Geschäftsleute und Unternehmen untereinander. Energisch plädierte sie für den Gebrauch der deutschen Sprache durch die katholischen Priester im Umgang mit den deutschen Gläubigen.²⁸ Dies alles waren Forderungen, die nach Lage der Dinge zu Lasten der Verbreitung der ungarischen Sprache gingen und deshalb von der rumänischen Regierung bisweilen (etwa in der Schulfrage) unterstützt wurden. Die Hauptgegner der Entmagyarisierung standen für die AZ indessen immer im eigenen Lager und zwar an dessen Spitze: Die katholische Geistlichkeit und die Führung der »Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft«. Von Anfang an hielt es die AZ für wichtig, den Einfluß der katholischen Kirche zu beschneiden und sie aus dem politischen Leben fernzuhalten, um damit gleichzeitig den ungarischen Einfluß zurückzudrängen. Neben der Forderung, daß die Priester sich mit den Gläubigen in deren Muttersprache verständigen sollten, war eine andere durchgehend vertretene Ansicht der AZ auch die, der Klerus habe sich nur um die Seelsorge zu kümmern und nicht um Politik.²⁹

Die Polemiken gegen die »Volksgemeinschafts«-Führung begannen dagegen erst Mitte der zwanziger Jahre und erreichten ihre volle Schärfe gegen Ende des Jahrzehnts: Ihr wurde vorgeworfen, für die bis 1918 verfolgte Politik der Magyarisierung mitverantwortlich gewesen zu sein und letztlich bis in die Gegenwart daran festzuhalten.³⁰ Zudem diskreditiere eine solche, aus alten »Magyaronen« bestehende Führung die deutsche Minderheit in den Augen der rumänischen Regierung.

Ein ideales Angriffsziel fand man in dem Prälaten Blascovics, der für die AZ die Verkörperung des »magyarisierenden« Geistlichen war: »Ein Mann, der auch heute noch den Magyaren gegenüber sich als Magyar bekennt und die feierliche

²⁵ Ebenda.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Zu dem enthusiastischen Tonfall, mit dem die Eröffnung neuer Schulen angekündigt wurde, vgl. u.a.: *Neuarad*. In: AZ, 24. 7. 1921.

²⁸ Vgl. u.a.: *Die katholischen Schwaben fordern volkstreue Geistlichkeit*. In: AZ, 28. 8. 1921, S. 1. ANTON VALENTIN, *Unsere Kirchenfrage*. In: AZ, 1. 10. 22, S. 1.

²⁹ Vgl. u.a.: *Von der Kanzel*. In: AZ, 7. 3. 1926, S. 1. PETER JUNG, *Sollen Priester polemisieren*. In: AZ, 1. 5. 1931, S. 2. OTTO ALSCHER: *Die falsche Mutter der Banater Schwaben*. In: AZ, 11. 9. 1931, S. 3.

³⁰ Vgl. u.a. die Artikelserie KARL HELL, *Blascovics, Bauernverein, Bank und Volksgemeinschaft von*. In: AZ, 4. 11. - 16. 12. 1928.

Erklärung abgibt, daß er vor der Welt nur deshalb den großen Schwaben spiele und von der Spitze der Schwaben nicht weiche, damit diese nicht unter die Leitung von Deutschen, von Pangermanen gelange und so für das Magyarentum verloren gehen. Ein Mann, der im Vollbewußtsein der Erkenntnis ist, daß die Rumänen es als Herausforderung betrachten, wenn das Banater Schwabentum seinen größten Feind, den ärgsten Magyarisierer als Unterhändler in Schul- und anderen völkischen Fragen schicken. Der es genau weiß, daß wir bisher hauptsächlich aus dem Grunde nicht die geringsten Zugeständnisse auf kulturellem Gebiet erhielten, weil eben er sich als Führer des Schwabentums aufwirft.«³¹

Auch gegen den Vorsitzenden der »Volksgemeinschaft« Kaspar Muth erschien Ende der 20er Jahre eine ganze Serie von Polemiken mit ähnlichen Vorwürfen.³² Ein Grund, weshalb diese Auseinandersetzung erst so spät einsetzte, mag der langsame Verlauf der »Entmagyarisierung« gewesen sein. Entscheidend war jedoch ein anderer Zusammenhang: Der ab 1928 offen ausbrechende Streit um die Demokratisierung der »Volksgemeinschaft«. Die AZ hatte schon lange vorher den Vorwurf erhoben, die Führer der »Volksgemeinschaft« seien, entgegen der Satzung, nicht durch demokratische Wahlen bestimmt worden; die »Volksgemeinschaft« sei lediglich ein Honorationsverein, der die Interessen der Großbauern und Advokaten vertrete.³³ Dem stellte die AZ das Konzept einer »idealen Volksgemeinschaft« entgegen: Sie verlangte darin die demokratische Wahl der Führung und die Berücksichtigung der Interessen aller sozialen Schichten.³⁴

Was bedeutet dies nun für das Verhältnis der AZ zur ungarischen Minderheit? In der AZ finden sich – ungeachtet allen Einsatzes für die »Erweckung des Deutschtums« bei magyarisierten Schwaben – keine Polemiken gegen die ungarische Minderheit. Die einschlägigen Polemiken richteten sich immer gegen diejenigen Deutschen, welche sich weigerten, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken oder gegen diejenigen deutschen Priester, welche darauf beharrten, mit ihren Gläubigen ungarisch zu sprechen.

Aus den Berichten der AZ über die Aktivitäten der ungarischen Parteien und aus den wenigen Kommentaren zu ihrer Einstellung gegenüber der ungarischen Minderheit gewinnt man den Eindruck, daß auch hier, trotz aller Differenzen im einzelnen, das Bewußtsein einer kulturellen Verbundenheit vorhanden war.

In diesem Sinne kommentierte die AZ 1927 die Nachricht, an den Schulen der Sathmarer Schwaben sei die deutsche Unterrichtssprache eingeführt worden: »Die Regierung hat den madjarischen Treibereien der katholischen Geistlichkeit ein

³¹ *Wer sind die »Wir«?* In: AZ, 23. 11. 1928, S. 2.

³² Vgl. dazu etwa: *Dr. Muth – ohne Maske.* In: AZ, 13. 1. 1929, S. 3.

³³ *Nochmals die Arader Ortsgemeinschaft.* In: AZ, 7. 6. 1923, S. 1. *Noch eine Gründung.* In: AZ, 2. 8. 1923, S. 1.

³⁴ Zur Vorstellung einer »idealen Volksgemeinschaft«, vgl. u.a.: *Unsere Osterfolge.* In: AZ, 8. 4. 1928, S. 2. *Was wollen die Jungschwaben.* In: AZ, 19. 1. 1930, S. 3. KARL HELL, *Die politische Krise des Banater Deutschtums.* In: AZ, 27. 4. 1932, S. 5; 29. 4. 1932, S. 7; 4. 5. 1932, S. 5; 6. 5. 1932, S. 5. *Vor der Schaffung einer neuen Volksgemeinschaft.* In: AZ, 5. 8. 1932.

Ende gemacht.«³⁵ Auch als sie 1934 beklagte, der Religionsunterricht an den deutschen Schulen in Arad werde immer noch ungarisch erteilt, sah sie die Schuld beim katholischen Klerus: Weil sich keine Priester für einen deutschen Unterricht fänden, drohe nun die rumänische Sprache obligatorisch zu werden.³⁶

In einem 1929 erschienenen Kommentar nahm Karl Hell die Gründung einer Filiale des »Ungarischen Kulturverbandes« in der Gemeinde Großsanktnikolaus, an der sich auch viele Deutsche beteiligten, zum Anlaß einer grundsätzlichen Betrachtung. Er stellte klar, daß er weder der Ungarischen Minderheit noch den auf dieser Veranstaltung anwesenden Deutschen einen Vorwurf machen wolle: Diese Deutschen seien in einer Epoche aufgewachsen, in welcher der Weg zu Kultur und Bildung nur über die ungarische Sprache geführt habe. In einigen Kreisen des Deutschtums begehe man nun aber den Fehler, sie wegen ihrer »Ungarnfreundlichkeit« zu verspotten. Damit könne man gewiß niemanden dem Deutschtum zurückgewinnen; sie blieben dann nämlich dort, wo man sie »ehrt und schätzt«, bei den Ungarn: »Die deutschbewußte Jugend soll und muß mit liebevollem Werbewillen trachten, die Abgesplitterten dem deutschen Kulturgedanken zurückzuführen. Nicht durch Geringschätzung der magyarischen Kultur. Es soll nicht Verachtung gegen alles, was ihnen bisher als Höchstes galt, gepredigt werden, sondern es soll den Abkömmlingen deutscher Eltern außer der Liebe zu einer fremden Kultur auch die Liebe zu der ureigenen Kultur eingefloßt werden.«³⁷

Demgemäß beobachtete man die politische Organisierung der Ungarn mit freundlichem Interesse, so etwa 1922: »Die magyarischen Parteien Siebenbürgens haben sich nun endlich in Cluj-Klausenburg vereinigt und eine magyarische Landespartei gebildet. Hoffentlich werden sie sich nicht auch weiter in den Haaren liegen und haben mit ihrer Einigkeit mehr Glück als wir Schwaben. Aber der Dickschädel.«³⁸

Die AZ sah darüber hinaus in der ungarischen Minderheit willkommene Partner eines Minderheitenblockes. Wurden dennoch Widerstände sichtbar, so verortete das Blatt sie eher auf ungarischer Seite. Die Führung der »Ungarischen Partei« hatte nämlich 1923 den »Pakt von Ciucea« mit der Volkspartei Averescus geschlossen und nach dessen Auflösung 1926 eine ebenso umstrittene Vereinbarung mit den Liberalen. Das fand die Mißbilligung der AZ: »Nie und niemals dürfte es vorkommen, daß die verschiedenen völkischen Minderheiten sich in unserem Lande gegenseitig bekämpfen, wie dies bei den jüngst verlaufenen Gemeindevahlen – leider – der Fall war. Die deutsche Minderheit kann aber diesbezüglich durch keine Klage belastet werden, da die kompetente Vertretung des Deutschtums ehrlich bemüht war, mit den Ungarn eine Vereinbarung zu treffen. Sie zogen es jedoch vor, mit den Liberalen zu gehen und Phantasiegebilden nachzujagen,

³⁵ *Deutsche Unterrichtssprache in den Sathmarer Schulen.* In: AZ, 24. 4. 1927, S. 3.

³⁶ *Pfarrerfrage in Lugosch gelöst / in Arad nicht.* In: AZ, 4. 7. 1934, S. 7.

³⁷ KARL HELL, *Jugend deutscher Abstammung / im magyarischen Lager.* In: AZ, 2. 6. 1929, S. 3.

³⁸ [Rubriknachricht.] In: AZ, 6. 1. 1922, S. 3.

denn die gegebenen Versprechungen hat doch niemand – ausgenommen eine Menge der Irreführten – ernst genommen.³⁹

Das Blatt gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Ungarn sich in Zukunft nicht noch einmal irreführen ließen und bei den kommenden Wahlen tatsächlich – wie es einer ihrer Führer, Elémer Gyárfás, gefordert hatte – in Verhandlungen mit den anderen Minderheiten träten.

Das von der AZ gezeichnete Bild des Verhältnisses zu den Ungarn war also gerade da spannungsfrei, wo man es bei der Grundhaltung des Blattes anders hätte erwarten können. Konzentriert spiegelte sich diese Haltung in einem Kommentar von 1931 wider, in welchem Karl Hell für den lokalen ungarisch-deutschen Wahlpakt warb: »Die Ungarn mußten sich erst mit der Tatsache abfinden, daß wir Banater Deutsche nicht mehr den nationalen Kataster des jeweils herrschenden Staatsvolkes vergrößern wollen, sondern daß wir, überall und immerdar Deutsche sein und bleiben wollen. Die zwölf Jahre seit dem großen Geschehen haben in gewisser Hinsicht heilend und läuternd gewirkt und so ist denn die Zeit gekommen, daß wir, das deutsche Volk des Banates, die Mandatssüchtigen beiseite schiebend, dem ungarischen Minderheitenvolk die Bruderhand reichen und mit dem Wahlzeichen der Ungarischen Partei in den Wahlkampf ziehen.«⁴⁰

Den Vorwürfen von Seiten der »Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft«, die für einen solchen Minderheitenblock abgegebenen Stimmen kämen nur den Ungarn zugute, hielt das Blatt entgegen: »Glauben die Herren in der Volksgemeinschaft denn wirklich, daß diese fremden Abgeordneten aus Bukarest sich mehr um die Interessen der Banater Minderheiten annehmen werden, als die Deutschen und Ungarn auf der Minderheitenblock-Liste? Wir sind vom Gegenteil überzeugt und wissen es, daß die Ungarn in unserem Lande dieselben Schmerzen, dieselben Sorgen haben, wie wir Banater Schwaben. Auch ihnen ist das Bakschisch-System, das viele Versprechen und Nichteinhalten, das bisher bei allen Regierungskandidaten eine Gewohnheit war, als eine wahre Landespeste auf die Nerven gegangen. Unser Volk will einmal mit diesem Schwindel brechen und eine ehrliche Minderheitenpolitik betreiben.«⁴¹

Ein Wahlbündnis mit einer rumänischen Partei, so die Argumentation des Artikels weiter, komme nicht in Frage, da diese alle gleich korrupt und minderheitenfeindlich seien; geeignete Partner (für die »Freie Deutsche Gemeinschaft«) seien nur die Sozialdemokraten oder die anderen Minderheitenparteien. Obwohl man in sozialen Fragen mit der Sozialdemokratie übereinstimme, gebe es hier wiederum Unterschiede in der »nationalen Auffassung«: »Das nationale als Weltanschauung mußte uns daher mit der Ungarischen Partei zusammenbringen, die

³⁹ *Die ungarische Minderheit vor und nach der Wahl.* In: AZ, 7. 3. 1926, S. 1.

⁴⁰ KARL HELL, *Der Wahlpakt mit der ungarischen Partei / in Temesch-Torontal endgültig abgeschlossen.* In: AZ, 20. 5. 1931, S. 1.

⁴¹ *Warum müssen wir auf die Minderheitenblockliste stimmen.* In: AZ, 22. 5. 1931, S. 2.

ebenfalls demokratisch und sozialdenkend, dasselbe im ungarischen Sinne ist, wie wir im deutschen Sinne.«⁴²

4. Das Verhältnis zu den Juden

Erscheint das Verhältnis der Deutschen des Banates zu den Ungarn aus dem Blickwinkel der AZ als eines, aus dem alte Mißverständnisse ausgeräumt werden und das sich tendenziell verbessert, entwickelt sich das Verhältnis zu den Juden in die entgegengesetzte Richtung: Zunächst ungetrübt, ist es in den dreißiger Jahren von zunehmender Distanz geprägt.

Bis 1933 machte die AZ keinerlei Probleme im deutsch-jüdischen Verhältnis aus. In den ersten Jahren bis 1925 wurde im Rahmen der Berichterstattung über Arad ganz selbstverständlich auch über das Leben der jüdischen Gemeinde berichtet: Dieser wurde Vorbildcharakter für die deutsche Minderheit zugemessen. Die Juden seien zu Opfern für die Gemeinschaft bereit, so hieß es mehrfach, während die Schwaben geizig und unsolidarisch seien, 1922 etwa beklagte man die mangelnde Unterstützung deutscher Gewerbetreibender durch die anderen Schichten der deutschen Bevölkerung, die vielfach auf bloßen Neid zurückgehe: »Lernen wir von den Juden! Der Jude unterstützt seine Mitbürger, seine Glaubensgenossen mit allem nur Möglichem, er weiß, daß er als Minderheit nur dann festen Fuß fassen kann, wenn er noch mehrere kapitalkräftige Mitbürger hat und so in die Wagschale fällt. Bei uns ist es das Gegenteil, unsere Leute sind meistens schadenfroh.«⁴³

Noch deutlicher wurde die volkspädagogische Absicht in einem Leitartikel, in dem 1923 heftige Kritik am Mangel an Solidarität unter den Banater Schwaben geübt wurde: »Wir Schwaben haben zwar eine Organisation, in welcher ständig von einem ›einig Volk von Brüdern‹ gesprochen wird, aber in Wirklichkeit möchte am liebsten einer den anderen mit einem Löffel voll Wasser vergiften.«⁴⁴

Mehrere Aktionen jüdischer Gemeinden wurden demgegenüber als vorbildlich dargestellt: Die jüdische Gemeinde in Klausenburg habe innerhalb kurzer Zeit genügend Geld für die Zeitung »Új Kelet« – deren Redaktionsräume von antisemitischen Demonstranten verwüstet worden waren – gesammelt, so daß diese viel moderner als zuvor habe eingerichtet werden können; für einen Studenten, den antisemitische Kommilitonen zum Krüppel geschlagen hatten, habe man ebenfalls

⁴² KARL HELL, Der Wahlpakt mit der ungarischen Partei / in Temesch-Torontal endgültig abgeschlossen. In: AZ, 20. 5. 1931, S. 1.

⁴³ Warum kauft man nicht in deutschen Geschäften? In: AZ, 1. 10. 1922, S. 2. Vgl. auch die folgende Kommentierung der Meldung über den geplanten Bau einer Synagoge in Arad, wofür bereits mehrere wohlhabende jüdische Familien gespendet hätten: »Wann werden unsere reichen Schwaben einmal in den Gedlbeutel greifen und zur Erhaltung ihres Deutschtums – wie die Juden für ihr Judentum – für deutsche Schulen oder Kulturanstalten usw. auch mal mit einigen tausend Lei herausrücken? Die Schriftl.« Bau eines jüdischen Tempels in Arad. In: AZ, 11. 6. 1922, S. 2.

⁴⁴ An den Taten sollt ihr euch erkennen... In: AZ, 12. 4. 1923, S. 1.

viel Geld gesammelt und ihm eine »Lebensstellung« verschafft. Wie anders hätten sich – so der Artikel weiter – die Schwaben in einem solchen Fall verhalten: »Die Juden sind in Rumänien kaum mehr als wir Deutsche. Im Reichtum werden unsere Schwaben ihnen nicht zurückstehen und was hätten wir in dem Falle getan? Seien wir ehrlich! Wir hätten einfach gesagt: »Die Zeitung hätte nicht gegen die Demonstranten schreiben und der zum Krüppel geschlagene hätte seine Nase zurückhalten sollen.« Das hätten wir Schwaben gesagt und die Sache wäre für uns abgetan [...].«⁴⁵

Durch den Aufbau eines Korrespondentennetzes in den Landgemeinden wurde jedoch die Stadtberichterstattung seit Mitte der zwanziger Jahre fast vollständig verdrängt und mit ihr die Meldungen über das Leben der jüdischen Gemeinde. Die Betonung des Vorbildcharakters verlor sich damit, eine Änderung der Einstellung läßt sich indessen nicht ausmachen.

Die AZ betrachtete die Juden als eigenständige Minderheit: Auch deutschsprachige Juden seien Juden und könnten als solche keine Schwaben oder Mitglied einer »Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft« sein. Beides hielt sie für unvereinbar, ebenso wie sie die ungarischen Juden als Juden und nicht als Ungarn betrachtete. Eine klare Abgrenzung zu allen anderen Nationen erachtete das Blatt als notwendig für das nationale Überleben der deutschen Minderheit. Aus diesem Grund ging die AZ davon aus, jede Minderheit solle ihr eigenes internes Leben führen, in das die anderen sich nicht einzumischen hätten. So griff die AZ 1922 einen jüdischen Journalisten des Arader ungarischen Blattes »Aradi Közlöny« heftig an, weil er in einen Bericht über den Ferienaufenthalt von bedürftigen Wiener Kindern im Banat behauptet hatte, diese stammten ausschließlich aus kommunistischen Familien und weigerten sich, sonntags mit ihren Ferieneltern in die Kirche zu gehen: Dies sei nicht wahr, so die AZ; darüber hinaus gehe es einen jüdischen Journalisten und eine ungarische Zeitung nichts an; ebensowenig würden sich die Deutschen in die Angelegenheiten der Ungarn und Juden mischen, auch wenn sie dort etwas ärgere: »Beim Zionistenkongress war es derselbe Fall wie jetzt« schrieb die AZ: Diesen habe das ungarische Blatt nur deshalb mit Mißfallen beobachtet, weil die Teilnehmer sich nicht als Ungarn, sondern als Juden verstanden wissen wollten: »Wir schwiegen damals und ließen sie laufen, es ging uns nichts an, was sie unter sich, unter ihrer Rasse und ihrem Blut auszufechten haben. Der Herr wird es besser wissen, er wird ihnen vielleicht verzeihen, wenn sie zur Besinnung kommen und dasselbe fühlen müssen, was ihre in Ungarn lebenden Brüder durch die Knute Horthys, Hejjas und Pronay fühlten und wird denken »sie wußten nicht, was sie taten.«⁴⁶

In diesem Artikel werden Begriffe wie »Rasse« und »Blut«, somit das Vokabular des Rassenantisemitismus verwendet. Dies zeigt, wie stark zu dieser Zeit bereits der allgemeine Sprachgebrauch davon geprägt war, auch ohne unmittelbar antisemitische Konnotation.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ *Nachspiel zur Kinderaktion / Dem »Aradi Közlöny« ins Stammbuch gewidmet.* In: AZ, 22. 10. 1922, S. 4.

Wie die Abgrenzung von den Juden gemeint war, verdeutlicht nochmals eine Polemik aus dem Jahre 1932, diesmal gegen den Vorsitzenden der »Deutschschwäbischen Volksgemeinschaft« gerichtet, der in dem Blatt »Új Kelet« erklärt hatte, begeisterter Anhänger des Zionismus zu sein: »Es soll kein Mißverständnis aufkommen: Wir wollen mit den jüdischen Mitbürgern in Eintracht leben, wir begrüßen es, daß die Zionisten gegen die Assimilierung der Juden sind. Diese Harmonie aber soll beiderseits mit Würde gefördert werden und nicht mit Phrasen, die das Zwerchfell reizen. Noch kein Jude hat den Unsinn begangen, sich als begeisterten Schwaben zu erklären. Demgegenüber leistet sich Dr. Muth den klassischen Ausspruch: ›Ich kann von mir behaupten, daß ich einer der begeistertsten Anhänger des Zionismus bin!‹ Das ist ein Manneswort! Nachdem man eben nicht gleichzeitig jüdischnational und deutschnational sein kann, sehen wir mit Schmerzen den Zeitpunkt kommen, wo Dr. Muth unserer Volksorganisation den Rücken kehrt und sich an die Spitze der Zionisten stellt.«⁴⁷

Vom deutschnationalen Standpunkt aus, der gegen Assimilation gerichtet war, sah die AZ in den Zionisten eine jüdische Gruppe mit prinzipiell gleichgerichteten Zielen. Das weitergehende Ziel der Zionisten, die Rückkehr der Juden nach Palästina, hielt die AZ dagegen für nicht realisierbar, wie aus demselben Artikel an späterer Stelle deutlich wird: Dann meint Dr. Muth: »Deutschland und Palästina erfüllen für Auslandsdeutsche und Juden die gleichen Aufgaben.« Er irrt sich. Deutschland ist das Land aus dem wir alle geistigen Anregungen erhalten, das in Literatur, Wissenschaft und Technik auf der ganzen Welt führend ist, von dem also eine geistige Welle das Deutschtum der ganzen Welt umfängt. Palästina wird aber geistig für das Judentum niemals führend sein und führende Juden können Dr. Muth aufklären, daß das Judentum den schönen Traum von einem jüdischen Palästina nicht mehr ernst nimmt. Deutschland ist für uns eine Tatsache. Palästina ist für einen Teil der Juden ein Wunschbild.«⁴⁸

Anders als mit den Ungarn gab es allerdings niemals einen Wahlpakt oder eine Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der jüdischen Minderheit. Dies lag zum Teil daran, daß die »Union rumänischer Juden«, die Organisation hauptsächlich der Juden des Altreiches, grundsätzlich einen Pakt mit einer rumänischen Partei schloß und daß die Juden des Banates und Siebenbürgens nie als eigenständige Gruppe bei Parlamentswahlen auftraten. Erst 1931 kam es zur Gründung der »Jüdischen Partei«, die die Juden aller Siedlungsgebiete vertreten wollte.⁴⁹ Das letztlich entscheidende Hindernis lag natürlich woanders und zwar im Antisemitismus, der beim rumänischen Staatsvolk, wie auch bei den nichtjüdischen Minderheiten in den 30er Jahren zunehmende Verbreitung fand.

⁴⁷ Dr. Muth und Palästina. In: AZ, 4. 2. 1931, S. 2.

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Neuere Darstellungen zu den Organisationen der jüdischen Minderheit im rumänischen Staat der Zwischenkriegszeit sind enthalten in: MUŞAT – ARDELEANU S. 733-739; EZRA MENDELSON, The Jews of East Central Europe between the World Wars, Bloomington 1983, S. 171-211. Vgl. auch: LIVIA DANDARA, Populația evrească în contextul integrării Transilvaniei în viața economică, politică și culturală (1919-40). In: Anale de istorie 31 (1985) 87-107.

Der Antisemitismus als allgemeines Problem fand in der AZ keine Erwähnung; der Antisemitismus der rechtsradikalen Parteien eines Cuza, Goga oder Co-dreanu in Rumänien wurde jedoch eindeutig abgelehnt und war das Ziel mehrfacher Polemiken.⁵⁰ In antisemitischen Ausschreitungen erblickte das Blatt in erster Linie eine Störung der öffentlichen Ordnung; je näher sich solche Ereignisse abspielten, desto bedrohlicher erschienen sie. Über einen letztlich recht glimpflich verlaufenen Vorfall in Arad berichtete man entsprechend ausführlich: »Die bisher von den Hakenkreuzlern verschont gebliebene Stadt Arad hatte dieser Tage eine nicht alltägliche Aufregung, welche jedoch dank dem raschen Eingreifen der Behörden im Keime erstickt wurde. Dieser Tage hatten bisher unbekannte Individuums auf die Häuser große Hakenkreuze gezeichnet und Sonntag wurden auf der Promenade Flugschriften verteilt, welche außer einem Hakenkreuz die Aufschrift hatten: Romänien den Romäner! Juden nach Palestina! Auch einige Firmentafeln wurden heruntergerissen und die Polizei hat dem überlebten Unfug ein Ende zu machen.«⁵¹

Auch die Berichterstattung über die antisemitischen Ausschreitungen rumänischer Studenten im Dezember 1927 in mehreren Städten Siebenbürgens nahm in der AZ breiten Raum ein.⁵² Ähnliche Vorfälle in geographisch weiter entfernten Gebieten Rumäniens wurden dagegen kaum wahrgenommen.

Eine solch reservierte Haltung gegenüber offenen Gewalttaten besagt noch nicht allzu viel. Aber auch der politische Antisemitismus, die Pläne verschiedener Parteien und Regierungen zur Einschränkung der Rechte der Juden, dies alles stieß in der AZ auf grundsätzlichen Widerstand. Sie sah in den Polemiken der rumänischen Rechtsradikalen, auch wenn sie sich ausschließlich gegen die Juden wandten, eine Gefahr für alle Minderheiten, also auch für die Deutschen. In diesem Sinne typisch ist die Bewertung einer Meldung über ein an die jüdischen Organisationen Bessarabiens gerichtetes Verbot des Gebrauchs der russischen Sprache: »Wenn die Generaldirektion der Siguranta den Juden in Bessarabien verbietet, russisch zu sprechen, so kann es nicht lange dauern, bis sie den hier lebenden Juden deutsch und bald auch den anderen Minderheiten in ihrer Sprache zu sprechen untersagt.«⁵³

⁵⁰ Einige Beispiele: *Nationalismus ist nicht / Köpfe einschlagen und Fenster zerbrechen. / Bedeutsame Rede des gewesenen Ministers Mihalache in Radawz gegen die Radaupolitik der Cuzisten.* In: AZ, 4. 5. 1934, S. 1. *Rumänische Front verlangt: / Vermögensabgabe von den »Fremden« im Lande. / Eine Kostprobe davon, was uns Minderheiten blüht, wenn die extremen Parteien ans Ruder kommen.* In: AZ, 3. 3. 1937, S. 1. *Unverantwortliche Hetze gegen uns Minderheiten.* In: AZ, 28. 11. 1937, S. 7.

⁵¹ *Auch in Arad arbeiten die Hakenkreuzler.* In: AZ, 23. 10. 1924, S. 1.

⁵² *Studentenkrawalle in Großwardein / Zwei Tote.* In: AZ, 9. 12. 1927, S. 1. *In Klausenburg wurden die jüdischen Kirchen zerstört.* In: AZ, 11. 12. 1927, S. 4. *Zum Schreckenstag von Großwardein.* In: AZ, 11. 12. 1927, S. 4. *200 Mill. Lei / beträgt der Schaden, den die Studenten in Großwardein, Klausenburg, Banffyhungyad, Csucs etc. verursacht haben / Wie die Unruhen entstanden.* In: AZ, 14. 12. 1927, S. 1.

⁵³ *Die Juden müssen rumänisch sprechen.* In: AZ, 10. 3. 1926, S. 1.

Im Bewußtsein des gemeinsamen Minderheitenschicksals im rumänischen Staatsverband und der sich daraus ergebenden gemeinsamen Interessen sollten die Deutschen, aus der Sicht der AZ, erstens sich von allen antisemitischen Gruppen und Angriffen distanzieren und zweitens zu den Juden ein möglichst gutes Verhältnis aufrechterhalten.

Das Deutschlandbild der AZ hatte bis 1933 keinen sichtbaren Einfluß auf die Einstellung gegenüber der jüdischen Minderheit, obgleich die Begeisterung für Hitler das nahegelegt hätte. Der Antisemitismus des Nationalsozialismus wurde einfach nicht erwähnt. Auch in der Zeit der Anlehnung an die »Selbsthilfe« 1932 kam es nie so weit, daß dessen antisemitische Elemente in das Erscheinungsbild der AZ einfließen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland ließ sich deren Antisemitismus allerdings nicht mehr einfach übergehen. Die AZ reagierte darauf mit konsequenter Verharmlosung. Bei Ereignissen, die sich weitab vom eigenen Erfahrungsbereich abspielten, mochte diese Taktik noch verfangen. So beim Boykott jüdischer Geschäfte unmittelbar nach der Machtübernahme, als die AZ nur Dementis, aber keine Meldung über das Ereignis selbst brachte. Indessen mußte sie versagen, als die »Selbsthilfe« im März 1933 zu einem Boykott jüdischer Geschäfte in Temeswar aufrief. Die AZ brach daraufhin ihre schon etwas angespannten Beziehungen zur »Selbsthilfe« endgültig ab und verurteilte die Maßnahme entschieden. Zwei pragmatische Argumente brachte sie gegen einen solchen Boykott der »Deutsch-Cuzisten« vor:⁵⁴ Dieser könne zu einem Gegenboykott führen, der die deutsche Minderheit empfindlich träfe; die deutsche Minderheit diskreditiere sich, wenn sie eine andere Minderheit, die auf der gleichen Rechtsgrundlage stehe wie sie selbst, diskriminiere: »Man soll nur acht geben, es wird eine Zeit kommen, wo die Juden schreiben werden: ›Gesinnungsgenossen, betretet keine Bank oder Geschäft, wo euch die antisemitische Fratze angrinst!‹ Das Ende wird dann sein, daß diese Judenfresser aus Geschäften und volkswirtschaftlichen Institutionen gelüftet werden. Wenn wir uns als Minderheit dagegen verwahren, daß die Cuzisten uns als zweitrangige Staatsbürger betrachten, weil wir nur gut sind, um unsere Pflichten zu erfüllen und man uns unsere Rechte nehmen will, so dürfen wir eine andere Minderheit nicht ebenso behandeln und müssen das, was uns recht ist, auch bei den anderen billigen, weil wir gegenseitig aufeinander angewiesen sind, wenn wir bestehen wollen.«⁵⁵

So eindeutig die Ablehnung des Antisemitismus im eigenen Erfahrungsbereich ausfiel, so wenig konnte die AZ sich zu einer prinzipiellen Ablehnung entschließen. Solange sie sich mit lokalen Ereignissen beschäftigte, fiel das nicht weiter auf. Offensichtlich wurde das Vorhandensein dieses Zwiespaltes in der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus in Deutschland: Diesen zu verurteilen, dazu konnte sich die AZ nie durchringen, obwohl sie ihn offensichtlich nicht gerne sah. Eine Stellungnahme des Herausgebers der AZ, Nikolaus Bitto, zu den

⁵⁴ *Ich zerbrech mir den Kopf.* In: AZ, 12. 3. 1933, S. 3.

⁵⁵ Ebenda.

antisemitischen Aktionen der »Selbsthilfe« zeigt jene Halbherzigkeit exemplarisch. Inwieweit der Antisemitismus außerhalb seines eigenen Erfahrungsbereiches gerechtfertigt sei, etwa in Deutschland oder auch in der Moldau, könne er nicht beurteilen, auf lokaler Ebene aber, so Bitto, lebe man mit den Juden in gutem Einvernehmen. Das müsse auch so bleiben, denn: »[...] wir müßten auf dem Minderheitsstandpunkte fußend, uns gegenseitig unterstützen und mit vereinten Kräften uns jene Rechte im Rahmen des Staates sichern, die man uns teilweise in den Friedensverträgen und den Karlsburger Beschlüssen zugesichert, aber leider noch nicht verwirklicht hat.«⁵⁶

Am Minderheitenblock hielt die AZ, auch gegen die Angriffe von nationalsozialistischer Seite, weiter fest und verteidigte ihn als das einzig wirksame Mittel, sich des Druckes der rumänischen Seite zu erwehren: »Die sich nationalsozialistische Selbsthilfe nennenden Jünglinge sind ja gewiß gegen einen »Minderheitenblock«, weil auch die Juden als Minderheit zu diesem Block zählen würden. Wir Deutschen können uns aber in einem Lande, wo wir selbst eine Minderheit sind und als »Fremde« behandelt werden, nicht jenen Luxus erlauben, daß wir eine andere Minderheit, die mit denselben Rechten in dem Lande lebt und dieselben Leiden zu ertragen hat, wie wir selbst, bekämpfen. Wem dies nicht einleuchtet, dem ist eben nicht zu helfen, weil er so kurzfristig ist und es nicht einsieht, daß die Staatsnation allein Interesse daran hat, daß sich die Minderheiten nicht in einem Minderheitenblock finden, weil sie mit den auf 10, 15 Volksgruppen zersplitterten und dann noch auf je 5, 6 Parteichen sich gegenseitig bekämpfenden Gruppen viel leichter »arbeiten« kann.«⁵⁷

Diese zwiespältige Haltung half der AZ letztlich auf keiner Seite: Für ihre jüdische Umgebung mußte eine Zeitung, die sich für den Nationalsozialismus begeisterte und nicht daran dachte, die antisemitischen Maßnahmen der deutschen Regierung zu verurteilen, suspekt werden. Bei den Nationalsozialisten (sei es nun bei den lokalen rumäniendeutschen oder der reichsdeutschen) gewann sie aber durch ihr Festhalten an der Minderheitenblockidee auch keine Freunde.

Sie paßte sich zwar dem antisemitischen Zeitklima insofern an, als nach 1934 die originär jüdischen Witze aus der Witzecke verschwanden und nach 1936 auch die erkennbar jüdischen Geschäftsanzeigen; an der Vorstellung der Minderheitensolidarität mit den Juden hielt die AZ dennoch bis 1938 fest. Der politische Antisemitismus in Rumänien selbst galt ihr nach wie vor auch als Angriff auf die eigene Rechtsposition und sie verurteilte es aus diesem Grund besonders, wenn sich Angehörige der deutschen Minderheit zu antisemitischer Hetze hinreißen ließen. Von Chauvinisten werde, so warnte man noch 1937, der Bevölkerungsanteil der Minderheiten maßlos übertrieben, von einer Überfremdung der Städte werde geredet und solch billige Agitation reiße selbst die Bedächtigeren mit: »Leider ist

⁵⁶ NIKOLAUS BITTO, Gemeinnutz geht vor Eigennutz / Eine Antwort an den Banater Führer der sich »Selbsthilfe« und »Hitlerpartei« nennenden Cuza-Deutschen, Franz Adam Minnich. In: AZ, 26. 3. 1933, S. 3.

⁵⁷ Welchen Weg geht die Volksgemeinschaft bei den bevorstehenden Wahlen. In: AZ, 24. 11. 1933, S. 1.

die Atmosphäre bereits eine solche, daß selbst Persönlichkeiten des Romänentums, die sich eine gewisse Objektivität in der Minderheitenfrage zu bewahren suchten, durch den allgemeinen Zug gegen die Minderheiten mitreißen lassen und sich in die Reihe der Ankläger stellen. Daß die Extremisten gegen Minderheiten Sturm laufen, ist leider eine Tatsache, die man schon hinnimmt. Wohl machen sie noch dem Scheine nach in der Theorie einen Unterschied zwischen Jude und Christ. In Wirklichkeit werden aber auch die Deutschen aus allen Staatsstellen genau so verdrängt, wie die anderen und eine Minderheit wird gegen die andere ausgespielt, was jedoch manche Kurzsichtige unter unserem Volke selbst nicht sehen.«⁵⁸

6. Epilog: Das Ende der Idee des Minderheitenblockes

Im Jahre 1938 vollzog sich eine deutliche Wende in der Haltung der AZ. Die Errichtung der Königsdiktatur beendete das parlamentarische Leben in Rumänien. Die bisherige minderheitenpolitische Konzeption der AZ verlor dadurch ihren Sinn, gründete sie doch nur auf pragmatischen und nicht auf prinzipiellen Erwägungen. Die ebenfalls 1938 beginnende Kette außenpolitischer Erfolge des nationalsozialistischen Deutschland ließ die AZ alle Vorbehalte, die sie trotz grundsätzlicher Zustimmung zuzeiten gehegt hatte, aufgeben.

Die Berichterstattung über die politischen Vorgänge in Rumänien war ab 1938 durch die Zensur und vor allem durch die Pflichtartikel stark reglementiert; für die Berichte über Deutschland galt dies zunächst nicht. Hier kam die AZ ihrer eigentlichen Gleichschaltung seitens der »Volksgruppenführung« (im Sommer 1941) durch freiwillige Anpassung an den »neuen Zeitgeist« zuvor. Ihre Deutschlandberichterstattung wurde, in den von der rumänischen Zensur gesetzten Grenzen, zu einem getreuen Spiegelbild nationalsozialistischer Propaganda.

Nachdem die AZ 1937 noch mehrmals die Vorzüge eines Minderheitenblockes ausgeführt hatte,⁵⁹ schwieg sie dann bis 1940 beharrlich zum Thema des Verhältnisses der Deutschen zu den anderen Minderheiten. Im Sommer des Jahres 1940, zur Zeit der Verhandlungen um den 2. Wiener Schiedsspruch, wurde jedoch ein gewandeltes Selbstverständnis der AZ sichtbar, und zwar gerade in jenen Kommentaren, die offensichtlich – in ihrem aggressiven Ton gegenüber dem rumänischen Staat – noch der Eigeninitiative der AZ entsprungen waren.⁶⁰ Die Deut-

⁵⁸ *Unduldsamkeit führt zu gegenseitiger Zerfleischung.* In: AZ, 14. 5. 1937, S. 3.

⁵⁹ Vgl. u.a.: *Die schwäbischen Advokaten verwirklichen die Minderheiten-Block-Idee / man ist zur Einsicht gekommen, daß die Minderheiten in unserem Lande zusammengreifen müssen.* In: AZ, 16. 5. 1937, S. 1. *Not- und Schicksalsgemeinschaft.* In: AZ, 27. 10. 1937, S. 1. *Die Parlamentswahlen. Stimme und Stimmung des Deutschtums im Arader Gau.* In: AZ, 24. 11. 1937, S. 1.

⁶⁰ Es handelt sich hierbei um die Kommentare eines damaligen Redakteurs der AZ, Josef Striegl, eines erfahrenen Banater Journalisten (er war bereits 1920 Chefredakteur der Zeitung »Temesvarer Volksblatt« gewesen; nähere biographische Angaben waren leider nicht eruierbar), die alle in den Monaten Juli - Oktober 1940 erschienen.

schen in Rumänien müßten sich nun nicht mehr auf die Karlsburger Beschlüsse berufen, erklärte die AZ, sondern könnten sich »auf unser Deutschtum, das uns das Recht dazu gibt, alle Rechte zu genießen, die einem freien Volk gebühren« verlassen.⁶¹

Hier klang deutlich an, daß die Vorstellung einer Solidarität der Minderheiten zur Wahrung ihrer Rechte schon längst zerbrochen war und es nur noch darum ging, für die deutsche Minderheit unter Berufung auf die Macht Deutschlands Sonderrechte zu sichern.

Diese Selbstüberhebung schlug unmittelbar auf das Verhältnis zu Ungarn und Juden zurück. Eine Verwahrung der AZ gegen Verdächtigungen von ungarischer Seite, die Banater Deutschen hätten versucht, bei den Verhandlungen zum Wiener Schiedsspruch zuungunsten Ungarns zu intervenieren, ließ in dieser Hinsicht an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: »Es ist Schicksal des deutschen Volkes gehaßt zu werden. Je höher sein Aufstieg, desto sprühender der Haß gegen es. Ein derartiger Haß wurde nun auch dem deutschen Volke der Siedlungsgebiete hierzulande zuteil, wiewohl es unschuldig ist. Gehaßt werden wir vor allem von den Juden. In letzter Zeit aber auch von den Ungarn und einigen unaufgeklärten Rumänen. Am leichtesten zu verstehen ist es seitens der Juden, den wir achselzuckend abweisen. Schwerer fällt aber in die Wagschale der Haß seitens unserer übrigen Mitbewohnern, den Rumänen und Ungarn.«⁶²

Vergessen war schon lange, daß die AZ 1922 selbst einen Beitrag der »Temesvarer Zeitung« als Leitartikel abgedruckt hatte, in welchem vor den allzu eifrigen Entmagyarisierern und vor nationaler Überheblichkeit gewarnt worden war: »[...] Achten und befolgen wir der Väter bewährte Lehren: einig sein und arbeiten! Nicht zu hoch hinaus, die ganze Welt gehört nicht uns, hütet euch vor dem Hochmut, denn der kommt vor dem Fall! Lauscht nicht auf schöne Worte, sondern hört auf die wahren Worte: Ehrlich währt am längsten! Giebt gut acht: eure alten Führer haben euch an der Hand geführt, eure neuen Führer führen euch an der Nase herum.«⁶³

Gerade diese »Temesvarer Zeitung« – ein bürgerliches Blatt, von der AZ bis 1939 hochgeachtet – wurde dann 1940 als »jüdische Greuelzeitung« das Objekt übelster Polemik.⁶⁴

⁶¹ JOSEF STRIEGL, Die Zeit der Versprechungen ist vorbei. In: AZ, 25. 8. 1940, S. 4. Vgl. des weiteren: DERS., Die Karlsburger Beschlüsse. In: AZ, 4. 9. 1940, S. 1. DERS., Brennende Fragen. In: AZ, 22. 9. 1940, S. 1.

⁶² *Gehaßt von rechts und links*. In: AZ, 13. 10. 1940, S. 7.

⁶³ *Unsere sündige Vergangenheit*. In: AZ, 29. 11. 1923, S. 1.

⁶⁴ Zunächst brachte die AZ folgenden Text: »Die in Temeschburg erscheinende frühere sozialistische Zeitung [...] sowie die getarnte »Temesvarer Zeitung« und der »Illustrierte Sonntag« sind nur deutschgeschriebene, aber keine deutschvölkischen Zeitungen. Dies soll jeder Kamerad auch dann wissen, wenn er diese Zeitungen früher gelesen hat.« *Kameraden nicht vergessen! Die Arader Zeitung erinnert Euch!* In: AZ, 16. 6. 1940, S. 5; wiederholt am 30. 5. 1940, S. 5.

Im September 1944 kehrte die zuvor geflohene deutsche Ortsgruppenführung während der kurzen Besetzung Arads durch die ungarische Armee in die Stadt zurück. Bitto geriet mit ihr in Konflikt und wurde verhaftet. Es nützte ihm unter den obwaltenden Umständen wenig, daß eine solche Maßnahme jeder rechtlichen Grundlage entbehrte. Bitto wurde nach Deutschland in das Konzentrationslager Flossenbürg verschleppt. Im Mai 1945 wurde er zusammen mit den anderen überlebenden Häftlingen von den amerikanischen Truppen befreit.

Dann folgten heftigere Angriffe: *Wie lange noch Mauschelgazette?* In: AZ, 4. 10. 1940, S. 3 (entnommen aus der »Banater Deutschen Zeitung«). *Drei deutschgeschriebene jüdische Zeitungen in Temeschburg eingestellt.* In: AZ, 13. 10. 1940, S. 4.